

alles dieses nur den Streit vermehren und zu keiner Entscheidung bringen würde. Der gegenwärtige Versuch geht vielmehr dahin, in *facto* zu beweisen, 1) daß die Elemente der Erkenntniß wirklich erkennbar sind, denn sie sollen selbst dargestellt werden; 2) daß einige dieser Elemente so beschaffen sind, daß ihnen schlechterdings nichts in der Empfindung entsprechen kann. Wenn diese beiden Sätze vollständig erwiesen sind, so stürzt das Humische Princip von selbst. Wir werden hierbei Gelegenheit nehmen das Wahre in dem Humischen Grundsätze aufzudecken, und den Grund zu zeigen, wie ein so scharfer und unpartheiischer Denker so leicht seinem in gewisser Rücksicht wahren Satze einen falschen Sinn unterlegen konnte.

Zweiter Abschnitt.

Von den Elementen der Vorstellungen.

Das Vorstellen ist eine Handlung, die wir unmittelbar bei allen Empfindungen und Erkenntnissen, es mögen nun Anschauungen oder Begriffe seyn, wahrnehmen können; sie ist allenthalben einerlei, und der Begriff davon läßt sich also von jeder Handlung des Vorstellungsvermögens abziehen, und was daher von einer Vorstellung überhaupt gilt, muß von allen wirklichen und möglichen Vorstellungen gelten, denn wenn diejenigen Merkmale

le

le nicht in denselben angetroffen würden, die der Vorstellung überhaupt zukommen, so würden es keine Vorstellungen seyn. Nun nehmen wir wahr, daß die Vorstellung überhaupt eine Handlung des Gemüths sey, die durch das Vorstellende, welches Subjekt heist, und das Vorgestellte oder das Objekt, gewirkt wird. Bei jeder Vorstellung können und müssen wir, wenn wir sie zum Gegenstande der Reflexion machen, das Vorstellende und das Vorgestellte unterscheiden. Eine Vorstellung, bei welcher sich dieses durch keinen Verstand unterscheiden liesse, würde gar keine Vorstellung seyn. Ich empfinde Schmerzen. Hier unterscheide ich das Subjekt, mein Ich, welches empfindet, und das Objekt, die besondere Art der Modifikation meines Ichs. Ich erkenne, daß die Ursache dieser Schmerzen ein Stein in der Blase sey. In dieser Erkenntniß unterscheide ich ebenfalls das Subjekt, welches erkennt — mein Selbst, und das Vorgestellte oder hier das erkannte Objekt, den Stein, und so ins Unendliche. Von dem Subjekte kenne ich aber nichts, als eine Wirkung, daß es vorstellt, und von dem Objekte ebenfalls nichts, als eine Wirkung, daß es vorgestellt wird. Was sie übrigens ohne Rücksicht auf diese Wirkung seyn mögen, ob sie in ihrem mir unbekanntem Grunde, ohne Beziehung auf meine Vorstellung einerlei oder verschieden sind, davon weiß ich nichts. Ich weiß nur soviel ganz gewiß, daß ich durch den Verstand gezwungen bin, in meiner Vor-

stel-

ftellung der Vorftellung (aber nicht allemal in der Vorftellung) das Vorftellende von dem Vorgeftellten, das Subjekt von dem Objekte zu unterfcheiden. Indeffen ift weder das Subjekt, noch das Objekt, noch beide zufammen genommen die Vorftellung, fonderndie Vorftellung ift ein Verhältnifs*)
zwei-

*) Ich muß hier ein für allemal die Anmerkung machen, daß Verhältniffe auch wirkliche Dinge feyn können, und daß ein jedes Ding, welches nur allein durch die Konkurrenz zweier wirkenden Urfachen beftehen kann, allemal ein Verhältniß ift. Reale Verhältniffe find alfo nichts anders, als eine Art von Wirkungen, welche nur allein durch zwei oder mehrere Urfachen als möglich gedacht werden können. So ift die Vorftellung des Lichts die Vorftellung eines Verhältniffes, welches nur durch eine gewiffe Art von Materie und eine gewiffe subjektive Befchaffenheit des äußern Sinnes hervorgebracht wird, die Vorftellung der Einbildungen die Vorftellung eines Verhältniffes, das durch die Einwirkung einer gewiffen befondern Eigenschaft unfres Gemüths auf die durch Eindrücke empfangenen Vorftellungen entfteht u. f. w. Wer auch gleich keine Erkenntniß von der Urfache des Lichts und dem Subjekte hätte, welches die Lichteindrücke empfängt, könnte doch eine deutliche Vorftellung des Lichts haben. Wir haben Vorftellungen von der Bewegung, von magnetifchen und elektrifchen Erfcheinungen und von unzählig vielen andern Dingen, deren Gründe uns ganz unbekannt find, ob wir

zwischen dem Subjekte und Objekte, so wie die Bewegung ein Verhältniß zwischen dem Bewegenden und Bewegten ist. Dieses Verhältniß kann man genau zergliedern und vollständig bestimmen, d. h. die Bestandtheile und Arten des allgemeinen Begriffs der Vorstellung auffuchen, ohne das Subjekt und Objekt näher zu bestimmen, als sie selbst durch ihre Wirkungen in den Vorstellungen bestimmt werden.

Wenn also die Vorstellung als eine Wirkung des Subjekts und des Objekts angesehen werden muß, so frage ich, welches ist in derselben im Allgemeinen und allemal Wirkung des Subjekts, und was gehört dem Objekte zu? Nun finde ich, daß das Vorstellen allemal eine Handlung des Subjekts sey, wodurch Etwas im Bewußtseyn aufgenommen, und vereinigt oder verbunden wird.*) Ich sehe also, daß

gleich von ihrer Wirklichkeit fest überzeugt sind, und sie mit Namen bezeichnen, die eigentlich nichts, als ihre Wirkungen bedeuten, und nur im Allgemeinen auf etwas Unbekanntes und Problematisches hinweisen, welches als Grund gedacht werden soll. Die vielen Arten der Kräfte können eine große Anzahl Beispiele hierzu geben. Dieses hat auch Lambert bemerkt.

*) Man glaube ja nicht, daß hier Definitionen gegeben werden sollen. Denn diese halten wir in Ansehung solcher einfachen Wirkungen, wie das Vorstellen, Wollen, Bewegen u. s. w. ist,

dafs dem Subjekte die Handlung des Aufnehmens, des Verbindens oder des Vorstellens selbst, dem Objekte aber das Etwas, welches im Bewusstseyn aufgenommen und verbunden wird, zugehört. Der unbekannte Grund des Vorstellens, der im Subjekte gedacht wird, heifst das Vorstellungsvermögen. Dasjenige, was im Bewusstseyn vorgestellt, aber nicht durch die Handlung des Vorstellens selbst hervorgebracht wird, heifst das Gegebene. Das Etwas in der Vorstellung ist also allemal dem Subjekte gegeben, und wird dem Objekte beigemessen, die Einheit in diesem Etwas ist aber allemal hervorgebracht, und gehört ihrem Grunde nach, dem Subjekte zu. Hieraus fließt also, dafs sich in jeder Vorstellung zwei Stücke müssen unterscheiden lassen, welche die Elemente derselben ausmachen, und ohne welche keine Vorstellung als möglich gedacht werden kann. Diese sind 1. das Gegebene und 2. die Einheit, oder die Verbindung im Bewusstseyn. Es ist auch leicht, dieses bei allen Empfindungen, Anschauungen, Begriffen und Urtheilen zu unterscheiden. Denn in jeder Empfindung ist das Gegebene die Modifikation des Subjekts und die Einheit die Wahrnehmung dieser besondern

Q q 2

Be-

für unthunlich und ganz unmöglich. Unser Zweck ist blos die Merkmale von den Sachen anzugeben, deren Wahrheit ein jeder, der einigermaßen über sich selbst reflektiren kann, in seinen eignen Vorstellungen antreffen muß.

Befchaffenheit. Fehlte eins von beiden, so wäre keine Empfindung möglich; beide machen nur durch ihre Vereinigung Empfindung aus. In der Anschauung ist das Mannigfaltige, was aufer und neben einander ist, das Gegebene, die Art ihrer Verbindung aber, die Einheit in demselben. In den Begriffen sind die Merkmale das Gegebene, und die Art ihrer Verbindung die Einheit u. s. w. Man kann nach der Analogie das Gegebene die Materie, die nothwendigen Bedingungen aber, unter welchen dieses Gegebene vorgestellt werden kann, die Form der Vorstellungen nennen. Materie und Form sind also wesentliche Grundbestandtheile, d. h. Elemente aller Vorstellungen. Durch die bloße Vergleichung dieser Begriffe läßt sich schon eine nähere Bestimmung des Gegebenen erkennen. Das Gegebene soll nemlich verbunden werden. Nun läßt sich aber nichts verbinden, was nicht Vieles, und zur Verbindung geschickt, d. h. ein gleichartiges Mannigfaltige ist. Daher muß das Gegebene oder die Materie jederzeit ein gleichartiges Mannigfaltige seyn; daß also das Gegebene ein Mannigfaltiges sey, ist die Form der Materie, daß dieses Mannigfaltige zur Einheit verbunden sey, ist die Form der Objekte. Die Verbindung muß in dieses Mannigfaltige Einheit bringen. Die Materie ist also das gegebene Mannigfaltige. In jeder Vorstellung ist Materie und Form, aber weder Materie allein, noch Form allein ist Vorstellung.

Aus diesen Betrachtungen läßt sich nun auch der allgemeine Grund des Vorstellens oder das Vorstellungsvermögen, das als eine Eigenschaft des vorstellenden Subjekts gedacht werden muß, näher bestimmen. Es muß nemlich dem Vorstellenden im Bewußtseyn etwas gegeben werden, und es muß daher möglich seyn, daß ihm etwas gegeben werden kann, und das Mannigfaltige muß im Bewußtseyn verbunden werden, folglich muß es möglich seyn, daß es verbunden werden kann. Die Möglichkeit in dem Vorstellungsvermögen das Mannigfaltige aufzunehmen, heißt die Receptivität; die Möglichkeit das aufgenommene Mannigfaltige zu verbinden, ist die Spontaneität. Receptivität und Spontaneität sind also die zwei wesentlichen Bestandtheile eines jeden Vorstellungsvermögens. Jener empfängt das Mannigfaltige, dieser macht es zu einer Vorstellung, thut dasjenige noch hinzu, was dazu gehört, es zur Vorstellung zu machen, er verbindet das Mannigfaltige. Die erstere ist der leidende, letztere der thätige Theil des Vorstellungsvermögens.

Erkenntnisse sind Vorstellungen, welche, es sey nun mittelbar oder unmittelbar, auf bestimmte Objekte bezogen werden, und es werden in jeder Erkenntniß Prädikate von Objekten vorgestellt. Da nun eine jede Vorstellung in ein Mannigfaltiges und in eine Einheit oder in Materie und Form zerfällt; so muß sich auch jede Erkenntniß in diese zwei Bestandtheile auflösen lassen, und jedes Objekt

jekt muß nothwendig auch aus diesen beiden Elementen bestehen, weil es sich sonst gar nicht vorstellen ließe. Das Erkenntnißvermögen muß daher ebenfalls aus einer bestimmten Receptivität, und aus einer bestimmten Spontaneität bestehen. Denn dieses sind die nothwendigen Gründe des Aufnehmens und des Verbindens. Aber wenn ein Mannigfaltiges aufgenommen werden soll, so muß nicht nur die Einheit durch das Erkenntnißvermögen bestimmt seyn, sondern auch die Ordnung des Mannigfaltigen selbst, in der es seyn muß, wenn die Receptivität der Aufnahme fähig seyn soll.

Nun nehmen wir bei der Betrachtung unfres Erkenntnißvermögens wahr, daß unfre Receptivität für Gegenstände von der Beschaffenheit ist, daß sie keine andern aufnehmen kann, als solche, die den Bedingungen der Zeit und des Raums unterworfen sind. Diese beiden Gesetze sind also die nothwendigen Bedingungen aller objektiven sinnlichen Vorstellungen, und machen also nothwendige Bestandtheile aller sinnlichen Erkenntniß aus. Diejenige Art der Spontaneität aber, welche wir Verstand nennen, besteht darinne, daß er die Gegenstände auf gewisse Arten verknüpft. Diese Arten der Verknüpfung aber sind durch seine Natur auf gewisse bestimmte Methoden und Formen eingeschränkt. Die Erkenntniß der Gegenstände muß also durch diese Gesetze ebenfalls eingeschränkt seyn, also auch die Gegenstände selbst, sofern sie durch den Verstand erkennbar sind. Diese bestimmten

Gesetze des Verstandes werden also auch als bestimmte Gesetze der Gegenstände können angesehen werden, und sie werden denselben gemäß verbunden seyn müssen, wenn sie erkennbar seyn sollen. Diese Gesetze sind aber keine andern, als die von Kant aufgestellten Kategorien oder die möglichen Verbindungsarten des Verstandes. Die Kategorien werden also Elemente aller menschlichen vernünftigen Erkenntnis seyn. Ich beziehe mich hier auf die Kantischen Schriften, welche diese Elemente vollständig enthalten. Es sind also wirklich ganz andre Elemente der Erkenntnis da, als die Humischen Impressionen. Denn in den letztern sind viele von jenen mit enthalten und sie sind sämtlich von der Art, daß sie gar keine Empfindung verursachen können, ob sie gleich mit dem Empfindung Verursachenden verknüpft sind. Was eine Empfindung verursachen soll, muß allemal eine gewisse bestimmte Qualität enthalten. Eine bloße Art und Weise des Beisammenseyns und der Verbindung aber, kann nie empfunden werden. Nun drücken aber Raum und Zeit bloße Methoden des Daseyns eines sinnlichen Mannigfaltigen, und die Kategorien Methoden, dieses Mannigfaltige zu verknüpfen, aus. Folglich können sie nie empfunden werden. Und dennoch sind beide wirkliche Grundbestandtheile der Erkenntnisse, denn 1. mit ihnen wird alle unsre reale Erkenntnis selbst aufgehoben. 2. Es ist das eine oder das andere in allen Erkenntnissen anzutreffen. 3. Sie lassen sich im Bewußtseyn ab-

ge-

gefondert darstellen, obgleich ihre Urfachen nicht mit vorgestellt sind. 4. Sie sind an sich selbst keine Erkenntnisse, aber durch ihre Verbindung mit der gegebenen Materie entstehen Erkenntnisse.

Das Element der Materie oder desjenigen, was unsern Sinnen gegeben werden soll, ist also, daß das Mannigfaltige im Raume und Zeit geordnet erscheine; die Elemente aller Verbindungen oder aller Begriffe sind die Kategorien, oder alle objektiven Verbindungen müssen den Kategorien gemäß seyn. Die Nothwendigkeit dieser Elementarvorstellungen gründet sich auf die Möglichkeit der Vorstellungen und der Erkenntnisse überhaupt.

Dritter Abschnitt.

Von der Möglichkeit der verschiedenen Arten der Vorstellungen und insbesondere der Verstandesbegriffe.

Das Vorstellungsvermögen ist entweder ein Empfindungsvermögen oder ein Erkenntnisvermögen, und letzteres entweder ein Vermögen der Anschauungen oder der Begriffe. Das Empfindungsvermögen ist bloß ein Vermögen durch das Afficirtwerden, Vorstellungen von den Veränderungen des Subjekts zu erhalten.